

### Das Flachsbrechen anno dazumal.

Manch einer von uns hat daheim wohlverwahrt im altertümlichen Schrank eine Zieche von der toten Großmutter seelig. Vielleicht auch noch rot- und weißkariertes Bettuch, ein handgesponnenes dickes Leintuch und ein groblinneses Tisch- tuch, aus Großmutters Zeiten her.

Großmutters fleißige Hände haben das erzeugt vom

S a m e n b i s z u m F a d e n .

All das auf heimischer Erde und unter heimischer Sonne. Viel Feldarbeit und häuslicher Schweiß kleben noch daran. Zeit und Fleiß! Die alte Zieche erinnert noch an die beschauliche Vergangenheit, als noch Spinnstuhlen und "Stube = te" gegeben hat - als man vom November, wenn der Martini- tag ins Land gekommen war - bis auf Lichtmeß, wo die Mutter zu den Mädle sagte: alle Rädle weg:

Mariä Lichtmeß

Spinne vergeß

Bei Tag z' Nacht eß!

Mit dem Verlöschen der Flachsbrecherei und des Flachsbaues überhaupt ist ein Stück Dorfgeschichte dahingegangen. Ein Stück ländliche Kulturgeschichte ist verschwunden. Uns bleibt es als schöne Aufgabe, sie wenigstens in der Dorf- chronik für spätere Geschlechter festzuhalten.

Noch im 18. Jahrhundert stand der Flachsbau in voller Blüte. Es gab bis in unsere Zeit herein noch Flachs- brecher, Hechler und das Spinnrädchen steht still und ver- lassen noch auf manchem Speicher. Um 1860 herum ist der Flachsbau bei uns so allmählich dünner geworden. Um das Jahr 1800 war man noch tüchtig beim Flachsbrechen und lie-



1001

ferte manchen Zentner fertiges Werg ab an Leinenweber, Seiler und Sackmacher. Bei dem Wergverkauf machten sich die Hördener Juden unangenehm bemerkbar, was die Exzesse gegen die Juden hervorgerufen hatte.

Weil der Jude den Bauer übervorteilt hatte, so machte dieser von seiner derben aber gesunden Faust Gebrauch!

Vielfach wurde der Flachs im Dorf selber bei den Hauswebern gewoben und nicht nach auswärts gegeben. Denn was man baute, das brauchte man in der Regel selber. Nur wenn es mit dem Bargeld haberte und man einiges flüssig machen mußte, das kam in den armen Zeiten zwischen 1790 und 1820 vor, dann gab man Flachs an die Sackweber und Seiler.

Um 1800 kam die ausländische Baumwolle ins Land. Die war billig und überall zu bekommen. Daher kam es auch, daß der Weberhannes und der Webersepp den Webstuhl still gelegt haben.

So ist es gekommen, daß der Flachsbau und die Flachsbrecherei den Bauern nicht mehr bekannt sind, und manch einer von unseren Jungen sieht auf dem Speicher in einer dunklen Ecke ein fremdes Ding, das ihm die Großmutter als Hechel, als Breche oder als Haspel klar legt.

Wie es der Bauer früher fertig brachte, das sei in Kürze in unserem Dorfbuch beschrieben.

Im Dorf stand der Trockenofen in der sogenannten Brechhütte, aus Lehm gebaut, darüber ein dünnes Schindeldach und in der Mitte der Hütte der Herd, auf dessen Feuerstelle auf Rösten und Böcken die Flachsstengel getrocknet wurden, nachdem sie bereits in den Wiesen an der Sonne vorgedörret waren, und zwischenhindurch im Dorfbach



oder in Bodengruben gewässert wurden.

Die Flachsbreche, so wie sie der Dorfwagner für die Bauern zimmerte, war ein Bock mit einem Sitz, auf dem der Bauer von oben her drei bewegliche Schwingel oder Rippen herunterschlug, in vier untere schneidig und scharfe Schwingel, zwischen die, die Flachsstengel gelegt wurden und ordentlich zusammengeschlagen wurden, daß die holzigen Pflanzenteile wegfielen. Den letzten Rest von diesem mühseligen Geschäft besorgte die Hechel.

So wurde der Flachs durch Kämme gezogen und zu Werg verarbeitet. Dann gereinigt, geredelt, gestrählt, gebleicht und so vollends geläutert, daß er immer schöner und heller wurde.

Im Dorf war ein gemeindeeigener Brechplatz und eine Brechhütte. Der Schultheiß teilte die Brechzeiten ein. Jeder wollte rasch daran kommen - es ging wie heute in der Kelter beim Mosten zu. Damit man dazu gekommen ist, hatte man ganze Nächte hindurch gebrochen und gehechelt. (und dabei die Leute durchgehechelt).....

Solche Brechnächte - wie mans nannte - waren für die Jungen und Alten heitere Stunden. Nach altem Brauch mußte der, welcher erstmals beim Brechen dabei war einen Krug Bier stiften. Oder man schickte ihn zum "Hanfmodell" holen zum Nachbar. Der kannte sich aus und lud ihm ein Sack voll Wackensteine auf, die der "Neue" nach der Brechhütte schleppte.

Beim Flachsfest wurden dann diese lustigen Schwänke zum besten gegeben.

Und wenn der Werg fertig war, wurde das Garn gesponnen, an der Sonne gebleicht vom Weber gewoben, die langen Leinenstücke nochmals tagelang auf die Bleiche gelegt - an allen vier Zipfeln an Stecken festgemacht,



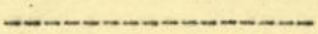
damit der Wind sie nicht fortwehen konnte.

Hernach wards dem Dorfschneider gebracht. - Der machte Zwilchhosen und Zwilchkittel daraus, Kleider und Schürzen. Es muß uns auffallen, daß die Kleider zu= meist blau gefärbt waren. Das kam daher, weil die Neuen= bürger und Altensteiger Färber nur die blaue Farbe kann= ten. Drum hören wir die gangbare Redensart häufig:

"Wenn i nix meh oziege habb, donn  
lass i de Hintere blau Färbe".....

Sind auch die Spinnstuben leer, die Brechhütte zerfallen - und weiß keiner aus der Dorfgemeinschaft mehr was, aus den Zeiten der Flachsreife zu plaudern, so bewahrt der Volksmund viele Redensarten auf, die noch darauf hinweisen. Nur weil wir die Ausdrücke nicht erklären können, halten wir sie für wertlos.

Jemanden "verhecheln" heißt ihn " ausmachen" oder alle sei= ne guten und schlechten Seiten "durch die Kämme zihen". Es ist einer"spindeldürr" will sagen, er ist lang und dünn wie die Spindel am Spinnrad.



Wer ein Stück Selbstgesponnenes von der Großmutter noch daheim hat, der hebe es als Heiligtum auf, als ein Stück alter längst verklungener Tage.

0000000000000